

Zwei Schlussberichte aus dem Arbeitskreis Sexualität

Bericht 1 / Dr. Paul Weitzer

Der erste Teil des Gruppengesprächs war einem intensiven und persönlichen Austausch über die unterschiedlichsten guten und schlechten Erfahrungen gewidmet: Eine Mutter zweier mittlerweile erwachsener Kinder erzählte von der schwierigen Vermittlung kirchlicher Sexualmoral in der Erziehung und kam zum Schluss, dass es viel besser wäre, offen für den Dialog zu bleiben, das Vertrauen der Kinder zu bewahren und die Kinder lieber in ihren Vorstellungen von vorehelichen sexuellen Beziehungen ernst zu nehmen, als mit den kirchlichen Verboten vorehelicher Sexualität nichts außer Kritik, Unverständnis und schließlich Geheimnistuerei zu erreichen. Denn verhindern könne man als Eltern heute sowieso nichts.

Weiters wurde die Belastung angesprochen, die eine Eheauffassung von einer „ewigen“ Vermählung mit sich bringt, vor allem dann, wenn die Scheidung doch notwendig wurde. Wie soll mit dem Gefühl des Versagt-Habens umgegangen werden? Wie kann eine neue Beziehung überhaupt eingegangen werden, wenn man sich mit dem inzwischen geschiedenen Ehepartner noch immer vermählt fühlt? Leider versagten in diesem Fall die Priester. Eine mutige Ordensfrau gab der Betroffenen den Rat, „ihrem Herzen zu folgen“ und die neue (sich inzwischen anbahnende) Beziehung einzugehen, auch wenn dies (leider) nach derzeitiger römisch-katholischer Moral als „Ehebruch“ gilt.

Schließlich setzten sich mehrere TeilnehmerInnen dafür ein, der Jugend das Recht auf voreheliche sexuelle Erfahrungen zu lassen, und zwar zum Wohle der Jugendlichen: Sie würden dadurch nicht nur Beziehungs- und Lebenserfahrungen gewinnen, sondern auch lernen, mit Konflikten, Meinungsverschiedenheiten, Erleben des Nachlassens des Verliebtseins, ja sogar Trennung umzugehen – alles Probleme, die es in einer Ehe zu bewältigen gilt. So gesehen hätte die Kirche nicht das Recht, diese Erfahrungsmöglichkeiten zu behindern, sondern einige TeilnehmerInnen forderten sogar die Pflicht der Kirche(n), „sich aus den Schlafzimmern herauszuhalten“ – zum Wohl der Menschen auf der Suche nach Beziehung und Liebe. Erst dann, wenn Menschen mit Schuldgefühlen und sündenbewusst um Rat und Hilfe bitten, ist eine christliche Pastoral gefordert. Viele waren der Meinung, dass wahrscheinlich der unselige Pflichtzölibat und der damit meist unbewusste sexuelle Neid eine sich „zurücknehmende“ Pastoral verhindern. In allen Bereichen des Lebens sind Phasen des Lernens und der Entwicklung notwendig und sinnvoll. Es ist nicht einzusehen, dass ausgerechnet im Bereich der Sexualität das ideale Endziel als Maßstab der Beurteilung genommen wird.

Eine Jugendleiterin einer Wiener Pfarre war leider verhindert an der Tagung teilzunehmen und sandte eine schriftliche Stellungnahme. Darin bezeichnet sie die römisch-katholische Morallehre als „vollkommen überholt“, weil selten jemand mit dem Sex bis nach der Hochzeit wartet. Sie hält auch die Ehe für „keine notwendige Institution mehr“ und denkt selbst nicht daran einmal zu heiraten. Schon deshalb ist für sie Sex nur in der Ehe völlig irrelevant. Als Gründe dieser Entwicklung nennt sie die große Neugierde der Jugendlichen in sexuellen Dingen – alle Medien sind doch darauf ausgerichtet – , Wegfall einer „konservativen Erziehung“, fortschreitende Enttabuisierung, Wegfallen des moralisch-negativen Beigeschmacks der Sexualität, geringe Identifikation mit den überholten Ansichten der römisch-katholischen Kirche und unattraktives Auftreten bzw. Gestaltung der Kirche und damit keine Bindung der Jugendlichen an sie.

Einen größeren Raum nahm die Diskussion um die künstliche Empfängnisregelung ein. Die sogenannte „Maria Troster Erklärung“ der österreichischen Bischöfe wurde als hilfreich gewertet, die Enzyklika „Humanae vitae“ bedauert, der enge Zusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Zeugung von Kindern – der noch immer in vielen Köpfen herumspukt – zurückgewiesen. Ein Religionslehrer berichtete von seiner Unterrichtspraxis zum Thema Sexualität: Er zeigte auf, dass in der Enzyklika – die ja keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit haben kann – sieben „Gefahren“ aufgezählt werden, die wichtige und grundlegende Ziele der Sexualität im Dienst des Menschen bedrohen und das Verbot begründen:

- die Gefahr einer „bequemen und breiten Straße...der ehelichen Untreue“,
- die Gefahr „einer allgemeinen Verflachung der Sittlichkeit“,
- die Gefahr, „dass der Mensch – vor allem der junge Mensch, der in diesem Punkt besonders verwundbar ist – ...keinesfalls irgendeine leichte Handhabe“ erhalten darf,
- die Gefahr, „dass der Mann ... die Achtung vor der Frau verliert“,
- die Gefahr, dass er die Frau „einfach als Werkzeug selbstsüchtiger Befriedigung ... betrachtet“,
- die Gefahr, „welch gefährliche Handhabe man auf diese Weise in die Hände jener staatlichen Behörden geben würde, ..(die) zur Lösung der Probleme der Allgemeinheit das anwenden würden, was ...erlaubterweise den Ehegatten zugestanden würde“, (zum Beispiel bei staatlicher Verordnung der Antibabypille)
- die Gefahr, „die persönlichste und intimste Sphäre ehelicher Liebe dem autoritären Zugriff staatlicher Stellen zu überlassen“ [Humanae vitae Nr.17].

Der Papst sieht damit die Kirche als „Verteidigerin der Würde der Ehegatten“ und als „wahre und selbstlose Freundin der Menschen“ [Humanae vitae Nr.18] Man könne jedoch die Enzyklika von diesen sinnvollen „Zielen“ und diesen berechtigten „Gefahren“ her lesen: Wer deshalb in seiner (sexuellen) Beziehung die Ziele und die angeführten Gefahren der Sexualität beachtet, kann guten Gewissens das kirchliche Verbot übertreten und die Empfängnis auch künstlich regeln. Diese Sicht fand große Zustimmung.

Ein Religionslehrer berichtete von seinem Unterricht zum Thema Ehe und voreheliche Beziehungen: Theologisch gesehen begründet die Ehe als Sakrament der Liebe und Nähe Gottes das gegenseitige „ganzheitliche JA“ der beiden Menschen: Ich liebe dich und nur dich und dich – mit Gottes Hilfe – auf Dauer. Die Regelungen und Absicherungen der diversen Konzilien (Öffentlichkeit, mindestens zwei Trauzeugen, vor dem Priester u.a.m.) sind zwar sinnvoll und richtig, doch theologisch gesehen nicht für das Ehesakrament konstitutiv. Aus dieser Sicht kann also eine voreheliche ganzheitliche (auch sexuelle) Beziehung eigentlich eine schon eheliche sein, wenn und weil dieses erwähnte „ganzheitliche JA“ schon vor der eigentlichen Trauung gegenseitig ausgesprochen worden ist (z.B. anlässlich einer „Verlobung“). Im Allgemeinen wird dieser berechtigte Ansatz von den Jugendlichen angenommen, ohne einer beliebigen Sexualität das Wort zu reden und ohne von einer ganzheitlichen Ehe auf Dauer als Ziel christlicher Ehemoral abzugehen.

Ein Priester erzählte aus seiner pastoralen Praxis als Religionslehrer und Pfarrer von den zwei Grundanliegen: einerseits die Werte der Sexualität und der christlichen Ehe immer wieder hochzuhalten, andererseits aber die Jugendlichen in ihrer konkreten, spezifischen Situation ernst zu nehmen, nicht zu verurteilen und schon gar nicht mit Ge- und Verboten zu kommen, die sie nicht einsehen können. Ihm ist es ein vordringlicheres Anliegen, mit den Menschen im Gespräch zu bleiben, als auf Vorschriften und Paragraphen zu pochen.

Des Weiteren wurden noch folgende Problemkreise in der Gruppe angesprochen, die aber aus Zeitgründen nicht mehr ausführlich behandelt werden konnten: Selbstbefriedigung, (gegenseitiger) Missbrauch der Eheleute, Missbrauch von Kindern, Homosexualität,

Die Gruppe beschloss sechs Grundsätze zur Sexualität für das Plenum der Tagung zu formulieren, aus denen dann „Empfehlungen für eine neue Pastoral“ abgeleitet werden können und sollen:

1. Sexualität ist Geschenk Gottes und fördert Leben: Gegen eine negative „schwarze“ Sexualmoral – für eine positiv ausgerichtete Sexualmoral!
2. Sexualität zielt auf eine liebevolle Beziehung. Mit der Sexualität muss verantwortlich umgegangen werden: Für eine Sexualmoral der Verantwortlichkeit – gegen eine Ge- und Verbot-Moral!
3. Sexualität ist ein Geheimnis zwischen den Partnern: Gegen einen neugierigen Blick in die Schlafzimmertür – für die Achtung der Intimität der Menschen verbunden mit der Bereitschaft der Hilfestellung, wenn es gewünscht wird!
4. Sexualität entfaltet sich in einem Entwicklungsprozess und in unterschiedlichen Stadien. Die Gewissensentscheidungen der Betroffenen sind ernst zu nehmen – auch wenn noch Defizite, Brüche, Ungereimtheiten vorzuliegen scheinen!
5. Die christliche Vision einer gegliückten, dauerhaften Beziehung darf nicht aus den Augen gelassen werden!
6. Dies alles gilt auch für homosexuelle Beziehungen!

Bericht 2 / Susanne Blümel

Unsere Gruppe bestand aus 4 Frauen und 7 Männern, darunter ein Priester und ein Religionslehrer. Mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen hatten die Altersgrenze von 50 Jahren bereits überschritten. Ich erwähne das, weil dadurch sichtbar wurde, welche Betroffenheit die von Papst Paul VI geschriebene Enzyklika „Humanae vitae“ vor 35 Jahren ausgelöst hatte. Von da an, so schien es uns, wurde das Thema Sexualität enttabuisiert und die Autorität des Papstes bzw. der Bischöfe, in Frage gestellt, von einigen vielleicht zum ersten mal. Mögen dabei auch noch andere gesellschaftliche Strömungen, wie die „68'er Bewegung“, eine Rolle gespielt haben.

Jenen, zu denen ich gehöre, die in dieser Zeit gerade im Begriff waren eine Familie zu gründen und denen die kirchliche Sexualmoral nicht gleichgültig waren, schaffte die Diskussion über das Verbot der Empfängnisverhütung jede Menge kleinerer und größerer Probleme. Die Erlebnisberichte darüber, waren sehr eindrucksvoll.

Von den eigenen Eltern wenig bis gar nicht aufgeklärt, auch in nicht katholischen, oft gut bürgerlichen Kreisen mit jeder Menge moralischer Zwänge konfrontiert, standen wir als Eltern, Lehrer, Priester... bald danach vor der Aufgabe, wie sage ich es meinen Kindern? Was von den Werten oder Zwängen geben wir weiter? Haben wir es richtig gemacht? Wie würden wir es heute tun, waren unsere Fragen. Wie geht es dem Religionslehrer, wie dem Pfarrer? Ist die Kirche, die Amtskirche, die Kirchenleitung dabei hilfreich? Ein klares JA dazu, ist mir nicht in Erinnerung. Eher schien es darum zu gehen, an den oft unsinnig erlebten Vorschriften vorbei einen gangbaren, realistischen und verantwortbaren Weg zu finden.

In der Bibel steht wenig über Sexualität, meinte der Pfarrer. Die Schüler interessiert das Thema kaum, meint der Religionslehrer. Höfliches Zuhören der Schüler sei schon viel.

Wir können von Jugendlichen nicht etwas verlangen, was wir selbst nicht geschafft haben. Ideale, z.B. bis der Tod euch scheidet, setzen eine persönliche Reife voraus, welche die meisten Menschen bis ins hohe Alter nicht erreichen.

Wie hätten wir, das Kirchenvolk es gerne? Was erwarten wir von unseren Hirten?

Empfehlungen, Anregungen, „Haltegriffe“, „Hinweisschilder“, wie vergleichsweise bei einer Bergwanderung. Ideale sollten Treppengeländer nicht Schranken sein.

Die Themen Homosexualität und Missbrauch von Kindern wurden angerissen, konnten aber nicht mehr vertieft werden.

Die meisten meinten, die Amts-Kirche möge sich aus dem Intimbereich heraushalten, man wolle, die Priester nicht in Verlegenheit bringen oder belasten., die ja dem Zölibat verpflichtet sind oder seien.

Was mich betrifft, teile ich diese Meinung nicht. Meine Erfahrung ist, dass jene Priester, die sich auf die Menschen einlassen, auch in der Lage sind, über sehr persönliche Themen zu sprechen. Bin ich die einzige, die so positive Erfahrungen mit Priestern gemacht habe? Ich hoffe nicht.